

Editorial

HANS-JÜRGEN SEEL

Im vorliegenden Heft wird die Professionalisierung von Beratung unter der Perspektive auf Praxis in der doppelten Bedeutung dieses Begriffs diskutiert. Die Beiträge thematisieren sowohl die gesellschaftliche Praxis (Beitrag Seel und Beitrag Rechten) als auch die professionelle Praxis von Beratung (Beitrag Weissmann und Beitrag Reindl) und werfen von dort auch einen Blick auf die Wissenschaft. Im nachfolgenden Heft 2 / 2009 steht dagegen die dialogische Struktur menschlichen Handelns auf einer allgemeineren, nicht zuletzt auch epistemologischen und metatheoretischen Ebene im Fokus; in diesen Kontext wird Beratung als ein spezifischer und in seiner Besonderheit darzustellender Fall dialogischer Interagierens/dialogischer Interaktion einzuordnen.

Daraus ergibt sich ein Ergänzungs- oder auch ein Spannungsverhältnis zwischen den beiden aufeinanderfolgenden Heften, das vielleicht gerade deshalb besonders interessant ist, weil die beiden Hefte nicht von vornherein und nicht systematisch in Abstimmung miteinander konzipiert wurden, wenn auch bei der Verarbeitung der Beiträge schon der eine oder andere Hinweis auf das andere Heft aufgenommen werden konnte. Weitere, abstraktere Querverbindungen zu erkennen bzw. herzustellen, bleibt daher den Leserinnen und Lesern überlassen.

Bei der Gestaltung des Heftes sind wir wieder einmal auf das Problem der zwei Kulturen aufmerksam gemacht worden, das auch oder sogar besonders beim Thema Beratung / Dialogizität hineinspielt: Die Kultur der professionellen (psychologischen) Beratungspraxis und die Kultur der Wissenschaft, die sich von Anfang an mehr oder weniger ohne vertieften Bezug zueinander entwickelt haben und sich in den letzten Jahren (Jahrzehnten) zum Teil noch weiter auseingelebt haben:

Wer derzeit praktisch als BeraterIn arbeitet, wendet sich in der Regel nach einigen Versuchen, Hilfestellungen von der Wissenschaft zu erhalten, von ihr

ab, weil sie/er kaum Verwertbares bekommt, oder ihre Nützlichkeit nicht zu erkennen vermag. Oft genug werden auch Versuche z.B. von Praktikern, sich in den wissenschaftlichen Diskurs zu begeben, unreflektiert an den dort praktizierten Standards der jeweils gerade aktuellen Fachdiskurse gemessen und erfahren dann eine häufig als kränkend empfundene Abweisung. Umgekehrt ist das Interesse der Wissenschaft an Beratung und deren Praxis längst nicht so groß wie es das Thema verdient hätte. Wissenschaftliche Annäherungen an die Praxis orientieren sich in der Regel an dem, was in den wissenschaftlichen Diskursen im Hilfenbeinturn als Praxis definiert bzw. konstruiert wird. Dies wird dann in hochspezialisierte Detailprobleme zerlegt und einer Lösung zugeführt, die besonders, wenn sie als statistische, d.h. Wahrscheinlichkeitsaussage formuliert wird – für die Praxis des Einzelfalls bekanntlich wenig hilfreich ist. Dabei sind die WissenschaftlerInnen oft der festen Überzeugung, etwas Wertvolles für die Praxis zu leisten, reagieren deshalb enttäuscht, wenn dies nicht genügend gewürdigt wird, bemerken nicht, dass sich ihre Themenbearbeitung mehr an den Kriterien der wissenschaftlichen Community orientiert (orientieren muss) und weniger an der Verwertbarkeit für die Praxis im Feld. In der Konsequenz können sich PraktikerInnen mit ihren Interessen dort kaum wiederfinden (Worüber reden die eigentlich?). Nichtsdestotrotz wird auch in der Praktiker Community die Wissenschaftlichkeit als ein Qualitätskriterium hoch gehalten, häufig aber mehr aus legitimatorischen Gründen als aus Gründen der realen Nützlichkeit, weil das Etikett Wissenschaftlichkeit sowohl fachpolitisch als auch auf dem Markt einen hohen Wert hat.

Sicherlich spielen auch andere Gründe eine nicht zu unterschätzende Rolle für das Auseinanderdriften der zwei Kulturen, insbesondere das verständliche Bedürfnis, die Kontrolle über das jeweils eigene Handlungsfeld nicht anderen zu überlassen, an deren Diskursen man nicht partizipieren kann oder will. Die Sorge, in der Folge einer Annäherung an die jeweils anderen Diskurse dort als inkompetent bezeichnet zu werden, lässt viele das Risiko eines offenen Dialogs scheuen und verleitet dazu, sich in der je eigenen Kultur einzuigeln und alles, was von Außen kommt, als nicht relevant, als abgehoben oder theoretisch bzw. unwissenschaftlich abzuwehren. Nur wenigen AutorInnen gelingt die gleichermaßen souveräne Bewegung in beiden Kulturen, häufig genug aber um den Preis einer verinnerlichten Abspaltung zuungunsten einer Herstellung von Querverbin-

dungen, zu der es oft einigen Mutes bedarf, weil das Risiko, sich zwischen alle Stühle zu setzen, doch recht groß ist.

Das Journal für Psychologie hat genauso wie die es tragende Neue Gesellschaft für Psychologie in Kenntnis dieser sich auseinander lebenden Kulturen den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis in ihren Zielsetzungen an prominenter Stelle (Satzung) benannt. Es wäre daher nur folgerichtig, wenn er aus Anlass der Koinzidenz der Themen dieses und des folgenden Heftes neu belebt wird was zu hoffen ist. Gerade weil dies bei der ursprünglichen Konzeptionalisierung nicht beabsichtigt war, könnte es interessant werden.

Jetzt aber zu den Beiträgen des vorliegenden Hefts:

Sie machen deutlich, dass an der Professionalisierung von Beratung an ganz verschiedenen Baustellen mit unterschiedlichen Hintergründen und Zielsetzungen gearbeitet wird. Bei weitem nicht alle diese Baustellen können in einem Heft abgebildet werden. Einige zumindest sollten benannt werden, was in dem Beitrag von Seel versucht wird, der sich zudem darum bemüht, gerade das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis der Beratung unter einer weiterführenden Perspektive zu thematisieren. In dem Beitrag von Weissman wird eine Anfrage an die theoretische Grundlegung der verbreiteten, an therapeutischen Konzepten orientierten Beratungsansätze formuliert, ob nicht deren anthropologischen Grundlagen Verdacht werden sollten. Angesichts einer vielfältig eklektisch vorgehenden Praxis erscheint diese Anfrage als berechtigt, liegen doch die Wurzeln dieser Konzepte schon einige Zeit zurück. Insbesondere sollten sie sich einer Auseinandersetzung über die Subjektkonstruktionen der postmodernen Gesellschaft stellen.

Eine ganz andere Perspektive auf die Praxis von Beratung über ebenfalls vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen eröffnet der Beitrag von Reindl, indem er die Möglichkeiten und Grenzen von online-Beratung thematisiert, also Beratung unter dem Gesichtspunkt der Veränderung der Kommunikationskultur durch die aktuellen Informationstechnologien betrachtet.

Schließlich spricht Rechten mit dem Thema der Ausbildung jenes Feld der Professionalisierung von Beratung an, in dem derzeit wohl die meisten wirtschaftlichen Interessen die professionspolitischen Diskurse beeinflussen.

Auch im (Einzel-) Betrag von Riegler und Przyborski spielt das Thema der Beziehung zwischen Wissenschaft und Praxis eine besondere Rolle. Allerdings ist er nicht dem Themenkomplex der Professionalisierung von Beratung zu zu ordnen, abgesehen davon, dass eine bestimmte Problemlage (hier: Schmerzen beim Geschlechtsverkehr) ein Feld spezieller professioneller Beratung abgeben kann, in dem Realität auf spezifische Weise konstruiert wird.

Der Beitrag von Harnack soll wiederum im Interesse einer Weiterführung eines durch ein Heft des Journal für Psychologie angestoßenen Dialogs das Thema der vorausgegangenen Ausgabe aufgreifen. Dabei kommt auch hier wie im Beitrag Weissman die Frage der Grundannahmen wissenschaftlicher Positionen / Schulen zur Diskussion.

H.-Jürgen Seel, im Februar 2009

Autorenhinweis

Hans-Jürgen Seel

H.-Jürgen Seel, Diplom-Psychologe, Dr. phil.

Professor für Soziale Arbeit

Arbeitsschwerpunkte: Beratung, Management, Ästhetik in der Sozialen Arbeit

Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg

Fakultät Sozialwissenschaften

Bahnhofstr. 87

D-90402 Nürnberg

E-Mail: hans-huergen.Seel@ohm-hochschule.de